General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. **Bezugspreis:** Vierteljährlich für Abholer 1,15 M., durch Boten in Kemberg 1,25 M., in Reuden, Rotta, Ludast, Ateritz, Gommlo und Gaditz 1,35 M. und durch die Post 1,39 M.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile 30 Pfg. **Beilagen:** 50 Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Nr. 109. **Kemberg, Sonnabend, den 14. September 1918.** **20. Jahrg.**

Feld- und Gartendiebstähle.

Täglich mehren sich die Klagen aus Stadt und Land über die besorgniserregende Zunahme von Diebstählen an Früchten des Feldes und des Gartens. In weiten Bevölkerungsschichten schwindet das Gefühl vor dem Sittlich-notwendigen und die Achtung vor der Unverletzlichkeit des Eigentums. In keinem Verhältnis steht meistens der geringe persönliche Vorteil der Täters zu dem unermeßlichen Schaden der Gesamtheit, des diese durch dieses eigennützige Treiben erleidet. Harte Zeiten heischen harte Mittel; die für den Feld- und Forstdiebstahl bestehenden Strafen erscheinen deshalb zu milde. Das Interesse der öffentlichen Sicherheit fordert Strafandrohungen, die durch ihre Höhe den Eigennützigen in Schranken halten.

Deshalb verordne ich auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung in Verbindung mit § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand und dem Gesetze von 11. 12. 15 betreffend die Abänderung des Gesetzes über den Belagerungszustand im Interesse der öffentlichen Sicherheit unter Aufhebung der Bekanntmachung vom 16. 6. 17:

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und nur beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark wird bestraft, sofern die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen:

1. Wer Gartenfrüchte, Feldfrüchte oder andere Bodenerzeugnisse aus Gartenanlagen aller Art, Weinbergen, Obstanlagen, Baumschulen, Saatkämpen, von Aeckern, Wiesen, Weiden, Plätzen, Gewässern, Wegen oder Gräben entwendet.
2. Wer in der Dunkelheit d. h. in der Zeit zwischen eine Stunde nach kalendermäßigem Sonnenuntergang und eine Stunde vor kalendermäßigem Sonnenaufgang außerhalb der öffentlichen Straßen und Wege, Feldmarken, Forsten oder Wälder betritt, ohne besondere ortspolizeiliche Genehmigung.

Auf die im übrigen innerhalb der gesetzlichen Grenzen sich haltende Ausübung der Jagd und Fischerei sowie auf die in Ausübung ihrer gesetzlichen Befugnisse befindlichen Offiziere und Beamten findet diese Vorschrift keine Anwendung.

Diese Verordnung tritt am 10. Juli 1918 in Kraft.

Magdeburg, den 2. Juli 1918.

Der stellv. Kommandierende General des 4. Armeekorps
Sontag, Generalleutnant.

Montag, den 16. September, ist die

Kämmerei- und Sparkasse

wegen dringlicher Malerarbeiten

geschlossen.

Kemberg, den 13. September 1918.
Der Magistrat.

Auf die Marken
H. v. 20 und N. v. 20
wird 1/4 Pfd. **Kaffee-Ersatz** zum Preise von 21 Pfennig abgegeben.
Kemberg, den 13. September 1918.
Der Magistrat.

Morgen Sonnabend werden auf Nr. 30 der städtischen (grünen) Lebensmittelmarken und gegen Vorlegung der Eierstammkarten auf die Person

2 Eier

abgegeben. Kleingeld ist mitzubringen.
Kemberg, den 13. September 1918.
Der Magistrat.

Die Einmachezuckermarken

(Zuteilung II)

werden am Montag vormittags, auf die Marken 29 der städtischen (grünen) Lebensmittelkarten abgegeben und zwar:
von 8—9 Uhr Nr. 1—600
„ 9—10 „ „ 601—1200
„ 10—11 „ „ 1201—1800
„ 11—12 „ „ 1801—2300
Kemberg, den 13. September 1918.
Der Magistrat.

Städtischer Gemüseverkauf

morgen Sonnabend, nachmittags 4 Uhr in der Freibank. Die noch nicht mit **Zwiebeln** belieferten Lebensmittelmarken 24 können morgen mit je einem Pfunde beliefert werden; markenfrei werden keine Zwiebeln abgegeben. 1 Pfund kostet 26 Pfennig.
Kemberg, den 13. September 1918.
Der Magistrat.

Kriegsgefangene

gehören nicht zu den Selbstversorgern. Sie dürfen überhaupt **keine Butter** bekommen, sondern nur Margarine, die vom Gefangenenlager geliefert wird. Gegen Arbeitgeber, die diese Vorschrift übertreten, wird der Kreisausschuß das Strafverfahren einleiten.

Kemberg, den 13. September 1918.
Der Magistrat.

Vom Kriege.

Großes Hauptquartier, 12. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Bikschoote wurden Teilangriffe bei Armentières und am La Bassée-Kanal Vorstöße des Feindes abgewiesen.

An den Kampffronten entwickelten sich während des Tages unter starkem Feuerschutz mehrfach Infanteriegefechte im Vorgelände unserer Stellungen. Am Abend heftiger Artilleriekampf zwischen den von Arras und Péronne auf Cambrai führenden Straßen. Englische Angriffe, die bei Eintritt der Dunkelheit gegen den Kanalabschnitt Marquion-Havrincourt vorbrachen, scheiterten vor unseren Linien. Auch zwischen Ailette und Aisne nahm das Artilleriefeuer am Abend wieder an Stärke zu. Die Infanterietätigkeit blieb hier auf Vorfeldkämpfe beschränkt. Auf den Höhen nordöstlich von Fismes wurden französische Teilangriffe abgewiesen.

Erfolgreiche Erkundungsgefechte an der lothringischen Front und in den Vogesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

WTB. Berlin, 12. September, abends. (Amtlich.)

Zwischen den von Arras und Péronne auf Cambrai führenden Straßen sind erneute Angriffe der Engländer gescheitert.

Zwischen Maas und Mosel griffen Franzosen und Amerikaner den Bogen von St. Mihiel an. Die Kämpfe dauern an.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Weiterer italienischer Vorstoß abgewiesen.

Wien, 12. September. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front stellenweise Patrouillenkämpfe. Auf Viselone haben unsere Truppen einen neuerlichen überraschenden Angriff der Italiener blutig abgewiesen.

An der Piave-Front hält die Artillerietätigkeit an.

Albanien.

Ein gelungener Angriff auf den Tomurica-Rücken brachte uns in den Besitz einiger feindlicher Stellungsteile.

Der Chef des Generalstabes.

Die tägliche U-Boot-Beute.

Berlin, 11. Sept. Im Sperrgebiet um England versenkten unsere U-Boote 10000 Brutto-Register-Tonnen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Der Kaiser an die Arbeiter.

Der Kaiser hat an die Beamten und Arbeiter der Kruppschen Firma eine markige, von tiefem religiösen Ernst und festem Siegeswillen getragene Ansprache gehalten, der sicherlich eine machtvolle und nachhaltige Wirkung im gesamten deutschen Volke beschieden sein wird. Der Kaiser dankte zunächst den Versammelten für ihre treue Pflichterfüllung, der wir die Möglichkeit unseres bisherigen Durchhaltens mit an erster Stelle verdanken. Er stellte sodann seine eigene Friedensliebe und den Vernichtungswillen unserer Feinde in wirksamen Kontrast. Es handelt sich in diesem Kriege um Deutschlands Existenz. Da die Feinde unser auf dem Schlachtfelde nicht Herr zu werden möchten, so versuchten sie es mit der Zersetzung im Innern, um uns mürbe zu machen durch falsche Gerüchte und Flaumacherei. Mit Nachdruck warnte der Kaiser vor dem Glauben an solche Gerüchte. „Ein jeder, der auf solche Gerüchte hört, ein jeder, der unverbürgte Nachrichten in Eisenbahn, Werkstatt oder anderswo weitergibt, versündigt sich am Vaterland: der ist ein Verräter und herber Strafe verfallen, ganz gleich, ob er Graf sei oder Arbeiter.“ Zum Schlusse forderte Kaiser Wilhelm die Anwesenden auf, anstelle der gesamten Arbeiterschaft das Versprechen, bis zum letzten kämpfen und durchhalten zu wollen, abzulegen. Die Versammlung tat dies mit einem lauten und freudigen Ja, worauf der Monarch sich mit den Worten: „Jetzt heißt es: Deutsche, die Schwerter hoch, die Herzen stark und die Muskeln gestrafft zum Kampfe gegen alles, was gegen uns steht, und wenn es noch so lange dauert. Dazu helfe uns Gott“, von den Leuten verabschiedete.

„Wir zwingen England mit den U-Booten.“

Dresden, 11. September. In einem Vortrage über die Gefahr der Stunde teilte der konservative Reichstagsabgeordnete Dr. Wildgrube gestern ein Gespräch mit dem Admiralsstabschef Scheer mit. Dieser sagte ihm unter anderem:

„Mit gutem Gewissen können Sie vor dem Lande sagen, daß ich auch nicht einen Augenblick zweifle, England mit den U-Booten auf die Knie zu zwingen, nur muß ich es ablehnen, mich auf einen bestimmten Zeitpunkt festzulegen.“

Der deutsche Rückzug ist beendet.

Bern, 10. Sept. Alle Frontberichterstatter erklären, daß die neuen deutschen Stellungen außerordentlich stark befestigt sind und ein Hindernis bilden, dessen Ueberwindung schwerste Kämpfe kosten werde. Daher sei in den Kampfhandlungen ein Stillstand zu erwarten. „Journal des Débats“ äußert, der deutsche Rückzug sei beendet.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 13. September 1918.

* **Sammelt Brennesseln!** Nesselfaser ist vollwertiger Baumwollersatz. Es gibt genug Nesselbestände in Deutschland, um unsern Faserbedarf zu decken. Die Nesseln brauchen nur geerntet zu werden. Die Nessel muß mindestens 60 cm lang sein. Beim Schneiden darf der Stengel nicht geknickt und beim Trocknen nicht naß werden. Jede Lieferung muß mit Adresse des Sammlers versehen sein. Die Nessellsammlung ist lohnend: Es werden für 10 kg trockener Stengel 4 M. gezahlt, außerdem erhält der Sammler für je 10 kg einen Wickel Nähgarn umsonst als Prämie. Wegen der Abnahmestelle wird auf den Anzeigenteil verwiesen.

§ Herrn Kämmerer Oehlert wurde gestern durch den Bürgermeister das **Verdienstkreuz für Kriegshilfe** überreicht.

* **Theateraufführung.** Am Sonntag findet im Schützenhaus hierselbst eine öffentliche Theateraufführung statt, deren Ertrag zur Beschaffung eines Ehrenschrankes für das hiesige Museum bestimmt ist. Schon dieser Zweck dürfte Veranlassung sein, die Veranstaltung zu besuchen. Nach dem uns vorliegenden Programm bringen die Darbietungen reiche Abwechslung. Außer Deklamationen und Stabübungen gelangen zwei Volksstücke: „Teure Heimat oder Opfer der Fremdenlegion“ und „Heldentreue oder der Spion von Möckern“, sowie der militärische Schwank: „Unteroffizier Stramm und Rekrut Schlapp“ zur Aufführung. Wir wünschen den Darstellern ein recht volles Haus, damit für den genannten Zweck ein recht ansehnlicher Betrag zur Verfügung gestellt werden kann.

* **Die Einziehung und die Außerkurssetzung der Fünfundzwanzigpfennigstücke** ist nach einer Bekanntmachung des Bundesrats zum 1. Oktober 1918 mit einer Frist zur Einlösung bei den Reichs- und Landeskassen bis zum 1. Januar 1919 beschlossen worden.

* **Verteilung von Kleidung und Wäsche.** Die Reichsbekleidungsstelle wird den Kommunalverbänden zur Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung für den kommenden Winter Waren folgender Art überweisen: Oberkleidung für Frauen und Mädchen wie Jackenkleider, Röcke, Blusen und Mädchenkleider; Wäschestücke für Erwachsene wie Männer- und Frauenhemden, Männer- und Frauenunterhosen, Unterröcke, und Wöchnerinnenunterlagen; Wäschestücke für Kinder und Säuglinge wie Knaben und Mädchenhemden, Unterröcke, Trikotwäsche, Jöckchen, Hemdchen, Windel, Unterlagen, Nabelbinden und Wickeltücher. Für die Zuteilung von Männer- und Knabenoberkleidung hat die Reichsbekleidungsstelle genügende Stoffmengen zurzeit nicht zur Verfügung. Die Kriegsrohstoffabteilung des Kriegsministeriums hat die Ueberweisung der geeigneten Stoffe zugesagt. Ueber die Verteilung der Frauenkleidung und Wäsche teilt die Reichsbekleidungsstelle mit, daß nur minderbemittelten Bevölkerung alle Personen gehören, die ohne diese Kleidungsstelle in Not geraten würden, und nicht in der Lage sind, sie sich auf anderem Wege zu beschaffen. Es handelt sich nicht nur um Personen mit geringem Einkommen, sondern auch um Beamte und Privatangestellte, insbesondere wenn sie eine größere Familie zu unterhalten haben. Die Reichsbekleidungsstelle wird mit der Lieferung an die Kommunen im Oktober beginnen.

Trebitz (Elbe), 10. September. Beim Rangieren eines Viehwagens entgleiste heute Abend auf dem Entladegleis die Maschine des von Wittenberg kommenden Zuges. Die Passagiere des Zuges konnten, nachdem eine Maschine von Wittenberg herbeigerufen, um 10 Uhr ihre Reise fortsetzen.

Fortsetzung auf der vierten Seite.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191809143/fragment/page=0001

Front gegen Front.

Fast könnte man glauben, ein Stück aus dem letzten Jahrzehnt des dreißigjährigen Krieges vor sich zu haben, in welchem um gute Ruhestellungen und Winterquartiere gekämpft wurde, und der Gewinn der letzteren in dem maßlos verwüsteten Deutschland mehr galt als eine siegreiche Schlacht. Die deutschen Heere haben im Westen sichere Stellungen mit guter Verpflegung, während die Franzosen und Engländer mit ihren amerikanischen Verbündeten zum erheblichen Teil in den verödeten Somme-Gebieten stehen, in welchen jede Unterkunft fehlt, jede Verkehrseinrichtung zerstört und nicht einmal Trinkwasser mehr vorhanden ist. Hier hat der Krieg entsetzlich getobt, der Boden ist mit Blut getränkt, und doch ist keine Entscheidung herbeigeführt worden. Es ist, als ob sich die Natur selbst nach einer Ruhepause in diesem Kriegswüten sehnte.

Das ist nun der Erfolg der riesenhaften Verluste und Anstrengungen der feindlichen Heere gewesen, daß sie bis zu einem Gelände gelangt sind, welches ihnen nichts bietet, in dem sie auch nicht bleiben können. Und so ist eine neue Periode der Angriffsgruppierungen beim Gegner vorauszusehen, die ihm viele Arbeit machen und für deren glückliche Ausnützung ihm doch die Kraft fehlen wird. Die deutsche Widerstandsfähigkeit ist in den neuen Stellungen beträchtlich erhöht, sie ist, so können wir bald sagen, verdoppelt worden. Der Feind konnte gegen die Deutschen, als diese unter wenig günstigeren Verhältnissen fochten, nichts erreichen, er wird jetzt um so weniger dazu imstande sein. Ob er es fertig bringen wird, diejenige schlachtentüchtige Macht zu schaffen, die ihm nach seiner Ueberzeugung ermöglichen wird, eine Entscheidung herbeizuführen, können wir getrost abwarten.

Die deutsche Front starrt in einer Länge von Hunderten von Kilometern dem Feinde geschlossen entgegen, sie weist keine Stelle auf, an der er anhaken könnte. Sie zeigt keine Blöße, wo er einen neuen Umgehungs- oder Aufrollungsversuch einzusetzen vermöchte, und die feindlichen Marschälle Foch und Haig können sich ruhig eingestehen, daß ihr Zertrümmerungsplan für die Deutschen mißlungen ist. Die Geistesgegenwart der deutschen Heeresleitung hat ihnen nicht gestattet, ihre Ueberlegenheit in der Zahl wirksam auszunützen. Sie haben keine andere Wahl, als durch Frontangriffe ihre Soldaten neuen Massenverlusten auszusetzen, eine Aufsicht, welche die ohnehin tief gesunkene Kriegsbegeisterung der feindlichen Mannschaften ganz gewiß nicht steigern wird. Ein Blick in eine neue, für sie noch furchtbarere Schlachtenhölle öffnet sich ihnen; das ist der Abschied vom Kriegssommer 1918 für die Entente.

Die Ankunft neuer amerikanischer Truppen soll nach den Offensivandeutungen in feindlichen Zeitungen ermöglichen, einen direkten Angriff auf der ganzen Front ins Werk zu setzen. Daß sie es versuchen werden, ist möglich, ob die Kraft reicht, den Versuch zu einem ernsten Unternehmen zu gestalten, ist zweifelhaft. In den Schlachten des Juli und August hat der Feind mit seinen besten Sturmtruppen gearbeitet, und sie haben nicht einmal damals die ganze Kampffront zu besetzen vermocht. Wie soll es möglich werden, die Front vom Meere bis zur Schweizer Grenze mit erprobten Leuten anzurennen? Und es wird nicht vergessen werden dürfen, daß nach den bisherigen Prahlereien auf der Gegenseite und bei den heutigen Kriegsverhältnissen jeder ausgebliebene Erfolg für den Feind zu einer Niederlage wird. Er hat sich im vergangenen Kampfabschnitt nicht die schwerste Arbeit vorweggenommen, er hat sich immer schwerere Arbeit geschaffen, an die er von einer ungünstigen Stellung herantreten muß.

Ebensowenig wie eine Durchstoßung unserer Linien geglückt ist, ist eine Abdrängung von der belgischen Küste, vom Meere gelungen; die Erfüllung dieses Herzenswunsches, die den deutschen U-Boot-Krieg beschränken oder gar zu Ende führen sollte, ist den Engländern mißlungen. Die deutsche Heeresleitung hat sich die Ellbogenfreiheit nach jeder Richtung hin gewahrt, jeden ihrer Schläge hat der Gegner empfindlich gespürt. Er wird den Feldzug 1918 noch nicht beendigen, denn damit hätte er die Nutzlosigkeit aller seiner Kämpfe eingestanden. Er weiß auch ganz genau, daß er sich Heerführern wie Hindenburg und Ludendorff gegenüber nicht auf die Bärenhaut legen kann. Front steht gegen Front. Es wird sich bald zeigen, wie weit es Foch und Haig verstanden haben, die Festigkeit der ihrigen zu begründen.

Wm.

Politische Rundschau.

° Der deutsch-französische Gefangenen-Austausch, es handelte sich bekanntlich um 12 000 Mann auf beiden Seiten, war bekanntlich von den Franzosen, kaum, daß er begonnen hatte, wieder eingestellt worden. Es fehlte in Frankreich an Transportgelegenheit, so hieß es damals, und es blieb nun die Frage offen, ob es sich um Absicht handelte, oder um Unmöglichkeit, die nötigen Eisenbahnzüge herbeizuschaffen. Jetzt wissen wir natürlich, daß die Franzosen, die außerdem stark mit Kohlenmangel zu kämpfen haben, die Lokomotiven und Wagen für ihre eigenen Truppentransporte zur Front gebraucht haben und deshalb keine Züge für den Gefangenen-Versandt freimachen konnten. Die Verkehrsschwierigkeiten sind inzwischen für den Feind, der zum großen Teil in dem total verwüsteten Gebiet der Somme steht, noch gewachsen, und so wird sich die Pause in der Heimsendung der Gefangenen wohl noch weiter ausdehnen. Selbstverständlich ist auch der Rücktransport der französischen Gefangenen in Deutschland nicht fortgesetzt worden. Wenn die Hoffnung auf ein Wiedersehen nun hinausgeschoben wird, so ist das leider nicht zu ändern. Eine offene Aussprache der französischen Regierung wäre im eigenen Lande wohl sicher angenehmer empfunden, wie die stattgehabten Winkelzüge, bei denen die Angehörigen lange Zeit nicht wußten, woran sie waren.

° Die Würde des türkischen Großvezirs, deren Inhaber, Talaat Pascha, zum zweiten Male auf deutschem Boden verweilt, entspricht tatsächlich etwa dem Amte des Deutschen Reichskanzlers. In den Augen der Moslems ist sie nach der traditionellen Ueberlieferung aber mehr. Der Großvezier ist nach der Tradition Vertreter des Sultans in Krieg und Frieden, und eine ganze Anzahl der bedeutendsten türkischen Heerführer haben dies Amt bekleidet. Jetzt ist, wie gesagt, der Großvezier in der Hauptsache der Chef der gesamten Zivilverwaltung. Vielleicht steht mit der Reise die Vorbereitung eines Besuches des Sultans, der als Thronfolger bereits in Berlin war, auf deutschem Boden in Verbindung. Schon für den verstorbenen Sultan Muhamed V. bestanden solche Pläne, die das hohe Alter des Padischah nicht zur Ausführung kommen ließen. Muhamed VI. ist noch nicht 60 Jahre alt, seiner Reise ins Ausland, die für einen Sultan seit Jahrzehnten nicht stattgefunden hat, steht also an sich nichts im Wege. Der deutsche und der österreichische Kaiser waren vor einem Jahre in Konstantinopel, das Kaiser Wilhelm seit seinem Regierungsantritt zum vierten Male besucht hatte.

° Die neue deutsche Kriegsanleihe wird selbstverständlich den Mut Opferwillen und die Zuversicht der Nation auf einen gedeihlichen Ausgang des Krieges von neuem zum Ausdruck bringen, aber sie soll auch durch die schneidige Zeichnung unseren Soldaten zeigen, daß wir unentwegt hinter ihnen stehen. Daß zum Kriege Geld, Geld und nochmals Geld gehört, ist nun einmal Tatsache, die uns nicht schmerzlich berührt, da Deutschland sein eigener Gläubiger ist, die aber den feindlichen Staaten schon manche Sorgenstunden bereitet hat, denn die Amerikaner, die den Bankier der Entente spielen, lassen sich gehörig bezahlen. Sie scheren ihre Schuldner doppelt, und zwar nicht nur direkt bei den Anleihen, sondern auch indirekt bei den Lieferungen aller Art. Als eine humoristische Erinnerung verdient bei der neuen Kriegsanleihe hervorgehoben zu werden, daß die Londoner Zeitungen im Frühling 1915 in faustdicken Ueberschriften verkündeten, in drei Monaten sei Deutschland gezwungen, seine Zahlungen einzustellen. Das sollte also im Sommer 1915, vor gut drei Jahren, unser Bankerott-Termin gewesen sein. Lang, lang ist's her! Tausende von Ausländern waren neulich auf den deutschen Messen und haben nichts gemerkt.

° Deutschland kann noch Geld abgeben. Nach den deutsch-russischen Abmachungen wird die Republik Moskau bekanntlich eine Anleihe von zweieinhalb Milliarden Mark, zu 6 Prozent verzinslich, in Deutschland aufnehmen. Das ist der erste finanzielle Kontakt mit einem früheren Gegner, der sich in einen wohlgesinnten Nachbar verwandelt hat. Die Zeichnungen auf diese Anleihe werden aber noch etwas hinausgeschoben werden, um der neuen deutschen Reichsanleihe keine Konkurrenz zu machen.

+ Die schlechte Ernte in Frankreich. Paul Gaulot schreibt im „Petit Parisien" vom 27. August: Die Dürre hat der Ernte Schaden zugefügt. Die Wiesen liefern nur kurzes, hartes Gras, also wird es sehr an Heu fehlen, zumal die Grummeternte ganz mißraten ist. Weniger hat der Weizen gelitten, wie der aus guten Gründen früh begonnene Drusch ergeben hat. Der Körnerertrag ist einigermaßen befriedigend, aber es gibt wenig Stroh. Hafer bringt eine Mittelernte.

Sehr schwer haben die Kartoffeln gelitten. Die Knollen sind wohl zahlreich, aber unentwickelt. Aepfel sind völlig mißraten, auch anderes Obst und ebenso das Gemüse hat unter der Dürre und Insektenfraß gelitten. Man wird sich an weitere Einschränkungen und steigende Preise gewöhnen müssen.

° „Aftonbladet" in Stockholm schreibt: Daß Amerika rücksichtslose Maßnahmen gegen die im Lande ansässigen feindlichen Untertanen ergriffen hat, mag in diesen Zeiten der Rechtlosigkeit vielleicht erklärlich sein, obwohl dies stets eine Schande für ein Land sein muß, welches zu betonen pflegt, daß es für die Ideen des Rechts und der Freiheit in der Welt kämpft. Aber was soll man dazu sagen, daß nicht einmal die neutralen und freundschaftlich gesinnten Schweden in Amerika von diesen Uebergriffen verschont bleiben! Durch Aushebung in erster Reihe in den sogenannten schwedischen Staaten scheint man besonders den Schweden zu Leibe rücken zu wollen, wahrscheinlich auf den Verdacht hin, daß sie deutschfreundliche Sympathien hegten oder noch hegen. Im Verhältnis sind viel mehr Schweden als andere germanische Einwanderer zum Kriegsdienst genommen worden. Die Zwangsaushebung ist zu einer ebenso rechtswidrigen wie beschämenden Tatsache geworden.

+ Staatsgeldverschwendung durch das englische Propagandaministerium. Der „Economist" schreibt: Die Ausgabe von 36 Pfund in zwei Tagen für Wein und Zigarren durch 12 Herren, die eine Reise nach Dublin machten, ist nur ein Tropfen in dem Eimer der Verschwendung, die der „Sonderausschuß für Nachprüfung der Staatsausgaben" in seinem sechsten Bericht ans Licht zieht, der sich mit den verschiedenen jetzt unter dem Propagandaministerium (Ministry of Information) vereinigten Dienstzweigen befaßt. Sir Ernest Shackleton zum Beispiel, der ehrenamtlich beschäftigt war, berichtete dem Ausschuß, daß er „900 Ballen Drucksachen von je 50 bis 80 Pfund Gewicht in Schuppen und Lagerhäusern fand, so daß sie bei der Verteilung verältet waren". Die „Geschäftsleute, die an der Spitze von Abteilungen standen, wehrten sich gegen jede Kritik des Schatzamtes hinsichtlich der Gehälter, die es ihnen gut schien, an Untergebene zu zahlen. Wie locker das ganze Finanzsystem ist, ergab der Unterschied in den Schätzungen von Gale Lomas, der als Unterdirektor für die Finanzabteilung die Ausgabe im laufenden Jahr auf 1.8 bis 1.9 Millionen Pfund und wahrscheinlich mehr schätzte, und von Lord Beaverbrook, der sie auf 1.2 Millionen schätzte. Dieser Unterschied ist so auffällig, daß der Ausschuß die Absicht ausspricht, in drei bis vier Monaten noch einmal nachzuforschen, ob die geplanten Einschränkungen der Ausgaben durchgeführt sind, und ob das Schatzamt geeignete Schritte gelan hat, um sie zu regeln. Während des letzten Rechnungsjahres wurden an Reuter 126 000 Pfund gezahlt und der Ausschuß sagt, daß „die Stellung von Sir Roderick Jones, der gleichzeitig leitender Geschäftsführer bei Reuter und ein hoher Beamter des Propagandaministeriums ist, grundsätzlichen Bedenken unterliegt". Zu der Wein- und Zigarrengeschichte bildet ein Gegenstück die Uebernahme der Kosten „eines Diners, das im Privathause eines der Beamten des Ministeriums zu Ehren einiger Kabinettsmitglieder gegeben wurde".

In Tirol.

Von Walter Frank.

Sein Erscheinen ließ die weibliche Horde nur einen Augenblick stutzen, dann aber rannte sie wild auf ihr Opfer und dessen Beschützer los.

Wüste Rufe erklangen von allen Seiten: „Gebt die Teufelsdirne heraus, die Satanshexe, die uns alle vergiften will, wenn Du sie in Schutz nimmst, mußt Du mit ihr verderben". Zugleich begann ein neues Bombardement von Steinen, von denen viele den unerschrockenen Helfer trafen, zum Glück aber keine nennenswerte Verletzung anrichteten. Diese Erfolglosigkeit steigerte noch die Wut der Megären, die sich nun wie toll in den Bereich des Säbels drängten, da sie annahmen, der Offizier würde nicht ernst mit seiner Waffe machen. Darin sahen sie sich indessen getäuscht, denn die Klinge flog nach allen Seiten umher, und wenn sie auch nur flach geschwungen wurde, sie schlug doch auf den halb entblößten Frauenleibern schmerzliche Wunden.

„Geht weg" stammelte inzwischen das Mädchen, das auf den Knieen hinter ihrem Verteidiger lag, „sie werden Euch und mich töten. Lieber suche ich mein Grab in den Wellen". Der junge Offizier lachte, während er seinen Säbel unentwegt weiter kreisen ließ: „Da müßte ja der alte Vesuv selbst zusammenstürzen, wenn ich vor diesem Haufen Frauenzimmer davonlaufen sollte. Daraus wird nichts; solange ich meinen Säbel rühren kann, kommt niemand an Dich heran, armes Kind". Broni drückte ihre Lippen dankbar auf den Waffenrock ihres Beschützers, aber sein Edelmut und seine Tapferkeit würden ihr wohl nicht das Leben erhalten haben, wenn nicht der Krater des Vesuvs sich plötzlich geneelet hätte.

Das lustige Volk von Neapel gibt auf den Vesuv nicht viel, solange er in leidlicher Ruhe verbleibt. Die Rauchwolke und der Feuerschein über seinem Kopfe bekümmern weder Alt noch Jung. Um die Seelen zu erschüttern, muß es schon ärger kommen. Und das kam jetzt. Aus der viele Meter hohen Rauchsäule, die dem Gipfel des Berges entstieg, langten nach allen Seiten feurige Zungen, während ein Hagel von Gestein auf die Köpfe der atemlos gewordenen Bevölkerung hernieder schlug. Dieses Ereignis wurde für Broni und ihren Beschützer zur Rettung.

Einige Minuten starrte die Menge regungslos nach dem aus seiner Ruhe zu furchtbarer Tätigkeit erwachten Berge empor, um zu sehen, ob kein Stillstand in dem unheimlichen Wüten eintrete. Diese Erwartung war vergebens, immer dichter und erbarmungsloser schlug der Bimssteinregen auf die Köpfe der Versammelten herab, sodaß sie schreiend auseinanderzulaufen begannen.

Das war der günstige Augenblick, um der Mörderbande glücklich zu entgehen. Der Offizier beugte sich zu dem Mädchen nieder. „Rasch mein Kind, ordnen Sie Ihre Kleider, nehmen Sie meinen Arm und begleiten Sie mich, bis sie in Sicherheit sind. Wohin wollen Sie?" Broni zog es vor, nach dem Hause ihrer Muhme zurückzukehren, wenn dasselbe auch von allen Nachbarn wegen des Krankheitsfalles gemieden wurde. Der Offizier war sofort bereit, sie zu führen, und ohne wesentliche Belästigung gelangten die beiden an das Ziel ihres Weges.

Das war es, was Broni ihrem Oheim erzählte. Und sie fügte hinzu, der Herr im Zuge sei jener Offizier aus Neapel gewesen, dem sie damals ihr Leben verdankt habe. Heute sei er von ihr zum ersten Male seit jenem schrecklichen Erlebnis wieder gesehen worden und da sei es wohl natürlich gewesen, wenn sie auf ihn zugeeilt sei, um ihn zu begrüßen.

Andreas Rauschvogel strich bedachtsam seinen langen Bart und sagte: „Recht getan hast's, Dirndl, daß Du dem Manne die Hand gedrückt hast. Freilich dankbar sollen wir heute alle bleiben, das rechnet uns der liebe Gott im Himmel hoch an. Aber warum ist denn deswegen das Fräulein Kletterer auf Dich losgekommen und hat Dir in die Haare greifen wollen?"

Das Mädchen zuckte die Achseln und sah nachdenklich vor sich hin. „Kennen muß sie ihn schon; denn wenn zwei in der Eisenbahn so zusammen fahren und einander so freundlich grüßen, dann können sie nicht erst von gestern und heute miteinander bekannt sein". Sie stampfte zornig mit dem Fuße auf: „Aber wenn die Adelheid mit dem Herrn so tut, so kann ich mich doch ganz gewiß bedanken, wo ich allen Anlaß dazu hab'".

Gerade ging der Adjunkt Kletterer mit seiner Tochter die Straße herauf. „Die wollen zu uns" sagte der Andreas Rauschvogel. „Laß sie nur kommen" triumphierte die tapfere Nichte auf, „ich will dem Fräulein schon recht dienen".

Richtig, Vater und Tochter schritten in das Haus hinein, und Kletterer blieb mit würdevoller Amtsmiene vor dem Gebirgsjäger stehen. „Rauschvogel" begann er nach kurzem Gruße, „ich weiß, Ihr seid ein Mann, der etwas auf seine Reputation hält; haben wir uns mal gestritten, gut, so mag es drum sein. Aber das gehört sich doch, daß Ihr Eurer Nichte verbietet, allerlei Narreteien vor aller Welt zu treiben und gar", damit nahm sein Stimme einen scharfen Klang an, „meine Tochter in ein eigenes Licht zu setzen; Ihr müßt doch den Unterschied im Auge behalten, der zwischen meiner Adelheid und Eurem Mädchen ist, und verstehen, daß so etwas nicht angeht".

Dem alten Gebirgler machte diese feierliche Anrede Spaß, aber bevor er darauf zu antworten vermochte, hatte schon seine beschuldigte Nichte das Wort ergriffen.

„Verzeihen's, gnädiger Herr" sprudelte sie hervor,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191809143/fragment/page=0002

Stimmungen in Rumänien.

Von A. Kutschbach.

Die Entente noch am Werke.

Die aus der Moldau jetzt zahlreich in das besetzte Gebiet zurückkehrenden rumänischen Flüchtlinge und demobilisierten Militärs lassen vielfach erkennen, daß in der Moldau die geheimen Ententeagenten noch immer eifrig bei der Arbeit sind. Sie haben sich zum Teil noch nicht von der Suggestion zu befreien vermocht, die Rumänien in den Krieg trieb, und nicht selten hört man die Meinung aussprechen, daß sich der Sieg noch entscheidend auf die Seite der Entente neigen werde, und daß dann der mit den Mittelmächten geschlossene Frieden wieder umgestoßen werden würde. In dieser Ansicht sind sie durch den jüngsten strategischen Rückzug der Deutschen im Westen bestärkt worden. Schwer können sich diese Rückwanderer auch an die fremde Okkupation mit ihren Anordnungen gewöhnen, und es wird aus allen diesen Gründen sich dringend empfehlen, es deutscherseits an nichts fehlen zu lassen, um unter Wahrung des eigenen Standpunktes ein freundschaftliches Verhältnis mit den Rumänen wieder anzubahnen, d. h. nichts zu tun, was in wirklich berechtigter Weise ihren Unmut erregen könnte. Eine Okkupation hat an sich schon mehr Schatten- als Lichtseiten. Da sollte man auf die Lichtseiten unsererseits noch ein besonderes Gewicht legen. Schwer könnte dies ja nicht sein, nachdem die Bevölkerung des besetzten Gebietes die Deutschen schon seit fast zwei Jahren an der Arbeit gesehen und ihre Fähigkeiten kennen gelernt haben, Ordnung in die Verwaltung zu bringen und Handel und Wandel zu regeln (was von vielen Rumänen übrigens auch voller Bewunderung und rückhaltlos anerkannt wird), ebenso wie die Deutschen hierbei die Eigenart der Rumänen kennen gelernt haben. Ich deute dies an, weil ich manches beobachten konnte, was ich als alter Kenner des Landes anders erwartet hätte. Ein recht freundlicher Verkehr hat sich trotz des früheren scharfen Gegensatzes zwischen den Rumänen und den österreichischen und ungarischen Soldaten entwickelt, wohl weil diese in ihrer gemütlicheren Lebensauffassung verwandten Saiten der Rumänen begegnen. Weniger freundlich ist die Gesinnung gegen die Bulgaren. Der Verlust der Dobrudscha an sie muß eben noch überwunden werden. Wenn im allgemeinen die Stimmung gegenüber Frankreich noch immer die frühere ist und man nur mißbilligen hört, daß ein paar Schreier dem französischen Volk noch immer Blutopfer aufnötigen, und die Vorgänge in Rußland von den Rumänen mit Gleichmut hingenommen werden, so macht sich in Erinnerung an die durch die Engländer herbeigeführte Zerstörung der rumänischen Petroleumindustrie und infolge der sich immer mehr befestigenden Erkenntnis, daß die Engländer die eigentlichen Kriegsschuldigen und Kriegsverlängerer sind, eine steigende Abneigung gegen dieselben bemerkbar.

Wie die Deutschen untergebracht sind.

Die Okkupationstruppen, also auch die Deutschen, sind außer in Kasernen und hierzu geeigneten öffentlichen Gebäuden in Bürgerquartieren untergebracht. Hierzu wurden in erster Linie die Häuser der geflüchteten Kriegshetzer, sodann diejenigen Gebäude benutzt, deren Insassen mit der rumänischen Armee nach der Moldau gegangen sind. Erst wenn diese, von ihren Bewohnern verlassenen Gebäude nicht mehr ausreichten, wurden die Soldaten in Bürgerquartiere gelegt, doch blieben hiervon die Häuser von anerkannten Deutschfreunden, wie z. B. dasjenige Carps, verschont. Das Verhältnis der Soldaten zu ihren Quartierleuten kann als ein gutes bezeichnet werden. Man hilft sich gegenseitig, so gut man kann, und bei der Länge der Okkupation ist man auch schon über manche Sprachschwierigkeit hinweggekommen. Auch haben die rumänischen Speisen schon manche Anhänger unter den So sieht man jetzt manchen unserer biederen Landsturmmänner Arbeen (gebratene und alsdann kalt, in Essig und Oel angerichtete Paprikaschoten) mit Behagen verzehren, und an die landesübliche Mamaliga haben sich viele schon derart gewöhnt, daß bei deren einfacher Zubereitung wir das Gericht künftig wohl oft in den Familien der heimgekehrten Krieger finden werden. Auch Jaurt (Joghurt) wird gern genossen. Freilich lassen die Wohnverhältnisse in den einfachen ebenerdigen Häusern manches für den an norddeutsche Bequemlichkeit Gewöhnten zu wünschen übrig. Wasser-Klosetts finden sich nicht allzu häufig vor, dagegen Gelegenheiten, wohin man nur mit Grauen wandert. Als ein Vorzug der Quartiere wird es gepriesen, daß fast überall dabei ein Garten zu finden ist, der namentlich des Abends gern zum Aufenthalt gewählt wird. Die Wohnungseinrichtungen sind recht dürftig. Das Quartieramt muß dann mit dem Erforderlichen aus seinem Bestande aushelfen. Indessen sind unsere Feldgrauen auch anspruchslos, und so ein rumänisches Haus ist immer noch besser als draußen ein Unterstand.

Die Stellung des Königshauses.

Es dürfte den Leser interessieren, noch ein Wort über die Stellung des Volkes zu dem Königshause zu hören. Entgegen allen anderslautenden Mitteilungen kann ich auf das Bündigste versichern, daß man in dem weitaus überwiegenden Teile der rumänischen Bevölkerung, insbesondere auch unter den Bauern, keinen Dynastiewechsel wünscht. Ich habe meine Anwesenheit in Rumänien benutzt, um mich in allen Schichten der Bevölkerung, und zwar nicht bloß in Bukarest, sondern auch in einer Anzahl von Provinzstädten und auf dem Lande, danach zu erkundigen. Von einer verschwindenden Minderheit abgesehen, wünscht man durchaus nicht eine neue Dynastie. Man hört wohl manche Kritik des Königs Ferdinand, insbesondere wenn er in Vergleich zu seinem Oheim, dem König Carol, gestellt wird, auch über die Königin vernimmt man tadelnde Worte, aber es zeigt sich doch, daß die lange segensreiche Regierung Carols seiner Dynastie tiefe Wurzeln im Volke geschlagen hat. Die Hauptschuld an dem unglücklichen Kriege mißt man zudem den Brätianu und Genossen zu, die den König derart umgarnten, daß er keinen Ausweg mehr wußte. Er ist einem falschen Rate gefolgt, und so unglücklich sich derselbe auch in seinen Folgen gezeigt hat, so ist das Volk in seiner überwiegenden Mehrheit doch fest entschlossen, treu zu dem Könige und seinem Hause zu halten. Man hoff, von seiner künftigen Regierungstätigkeit noch Gutes für das Land, da er seit seiner frühen Jugend in Rumänien lebt und mit dem Volke verwachsen ist, alle Bedürfnisse desselben genau kennt und auch aus dem Kriegserlebnis seine Lehre gezogen haben wird.

Aus aller Welt.

* **Ein Frauenmord.** Ein schweres Verbrechen wurde in Guben entdeckt. Die 40 Jahre alte Frau Berta Reschke aus Guben, deren Mann im Felde steht, hat vor 14 Tagen ihre 35 Jahre alte Schwägerin die unverheiratete Margarete Reschke, mit der sie im Hause Triftstraße 47 zusammenwohnt, im Verlaufe eines Streites erwürgt. Die Mörderin hat ihrer Schwägerin eine Schnur um den Hals geworfen und so lange gezogen, bis ihr Opfer erstickt war. Die Leiche hat sie dann im Keller vergraben. Auf Anzeige der Nachbarschaft, der das Verschwinden der Margarete Reschke aufgefallen war, nahm die Polizei Frau Reschke ins Verhör, wobei sie ihr Verbrechen eingestand. Sie wurde verhaftet und dem Gerichte zugeführt.

* **Ein Streich nach Köpenicker Art.** Bei einem Landwirt in Viermünden in der Nähe der Eddertalsperre erschien nachts gegen ½12 Uhr, als schon alles in den Federn lag, ein Zivilist, ben zwei Soldaten begleiteten, beide unter Gewehr. Er trommelte an der Tür des etwas abseits vom Dorfe liegenden Hauses und erklärte dem bestürzten Landmann, es bestände Spionageverdacht gegen ihn. Außerdem sollte er verbotene Waffen — Browningpistolen — verborgen halten. Er sei vom Generalkommando beauftragt worden. Trotz aller Unschuldbeteuerungen wurde der Landwirt in Gemeinschaft mit allen Hausbewohnern mir nichts dir nichts in die Küche geschoben und dort eingeschlossen. Ein Posten wurde vor die Tür gestellt und die anderen nahmen eine strenge „Haussuchung" vor. Verdachtsmomente für Spionage fanden sie ebensowenig wie Waffen, dafür aber eine größere Menge Fleisch und Fettigkeiten sowie viele Kleidungsstücke, die hurtig in einen Sack gestopft wurden. Mit diesem rückte das „Kommando" ab. Inzwischen hatte sich der Landmann von seinem Schreck erholt und folgte trotz der „Geisterstunde" den Abgezogenen. Im Nachbardorfe weckte er den zuständigen Gendarmeriewachtmeister, dem es gelang, die Gauner — um solche handelte es sich — zu stellen. Sie wurden in das Gerichtsgefängnis in Arolsen gebracht.

* **Diebe im Rathaus.** Im Krefelder Rathaus waren Diebe beinah erfolgreich. Ein Beamter sah nämlich zwei Kerle aus dem Rathauseingang kommen, die vier Schreibmaschinen mit sich führten. Als sie verfolgt wurden, warfen sie die Maschinen fort, es gelang aber, einen der Schreibmaschinenfreunde festzunehmen.

* **Wegen seiner Gänse in den Tod.** Beim Versuch, einige durchgegangene Gänse vor dem Ueberfahren durch den nahenden Zug zu retten, geriet der 61 Jahre alte Landwirt Anton Hetzler aus Niederenzen selbst unter die Lokomotive, die ihn zur Seite schleuderte. Außer schweren inneren Verletzungen wurden dem Bedauernswerten noch die Rippen eingedrückt, sodaß er bald darauf verstorben ist.

* **Durch Gase vergiftet.** Im Kokskeller des Dortmunder Stadthauses, in dem schon unlängst ein Arbeiter durch Einatmen giftiger Gase sein Leben eingebüßt hat, wurde jetzt abermals ein Arbeiter besinnungslos aufgefunden. Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg. Der Verunglückte war aber durch die Einwirkung der giftigen Gase so geschwächt, daß er in ein Krankenhaus gebracht werden mußte.

* **War das nötig?** In einem Gutsgarten zu Büdding hat ein alter Mann, der Hüterdienste versah, auf zwei achtjährige Jungen, die einen Obstbaum erklettert hatten, zwei Schüsse abgegeben, die so unglücklich trafen, daß einer der Knaben getötet und der andere schwer verletzt wurde.

* **Abgelehnte Rektorstelle wegen Wohnungsmangel.** Der zum Rektor der Schwanheimer Schulen gewählte Lehrer Sehr in Merzig a. d. Saar hat auf die Annahme der Stelle Verzicht geleistet, weil er keine Wohnung finden konnte und eine Dienstwohnung nicht zur Verfügung steht. Die Gemeinde muß nun zu einer neuen Rektorwahl schreiten.

* **Folgen einer Explosion.** Der Schießmeister Artur Richter aus Sybrug hatte für die Firma Krupp in Friemersheim Sprengungen auszuführen. Bei der Prüfung eines Versagers ging plötzlich der Schuß los. Richter und sein Gehilfe wurden mit furchtbarer Gewalt in die Luft geschleudert und in Stücke gerissen.

* **Verwegener Ueberfall auf einen Bauernhof.** In Delsterndrangendorf Einbrechernachts bei dem Gutsbesitzer W. Heimhardt ein, fesselten den Besitzer, legten ihn in den Flur und machten dann auf die gleiche Art und Weise auch seine Frau widerstandslos. Dann raubten sie 2000 Mark Bargeld und wertvolle Schmucksachen. Morgens fand man das Gutsbesitzers-Ehepaar in erbarmungswürdigem Zustand vor. Beide sind noch nicht vernehmungsfähig. Man glaubt, daß die Einbrecher auch ein Betäubungsmittel angewandt haben.

* **Ein Ehedrama in Rostock.** Montag nachmittag hat der Direktor der zahnärztlichen Klinik an der Universität Rostock, Prof. Dr. med. Johannes Reinmöller, den Schauspieler Hans Brings erschossen. Professor Dr. Reinmöller, ein etwa 40jähriger Mann, ehemaliger Korpsstudent, steht seit Beginn des Krieges als Stabsarzt im Felde. Seine Frau gehörte früher dem Rostocker Stadt-Theater als Sängerin an. Anonym war Reinmöller mitgeteilt worden, daß seine Frau intime Beziehungen zu dem Schauspieler Hans Brings habe. Bei einer persönlichen Auseinandersetzung kam es zwischen den beiden zu einem Streit, in dessen Verlauf Reinmöller drei Revolverschüsse auf Brings abfeuerte. Brings wurde in die Brust getroffen und stürzte sofort tot zusammen. Reinmöller stellte sich dann der Militärbehörde.

* **Für das weibliche Dienstjahr.** Der Verbandstag Norddeutscher Frauenvereine beschloß eine Petition an den Reichstag, um Ausdehnung des Hilfsdienstgesetzes auf Frauen und befürwortet das weibliche Dienstjahr.

„wenn mich kein Unrecht schärfer auf der Seele brennen tät' als das, was ich heut' begangen habe, dann kann ich ganz ruhig sein". Und als die Kletterers zornig einfallen wollten, erwiderte sie beherzt: „Und das ist doch so; ich müßt' ja in der Welt garnichts taugen, wenn ich an einem so braven Herrn, wie es der Herr Offizier ist, vorübergehen wollte, ohne ihn anzusehen".

Der Adjunkt und seine Tochter sahen sich mit großen Augen an.

„Woher kennst Du den Leutnant Lories?" Vater und Tochter riefen es wie aus einem Munde in auffallender Gereiztheit. Aber während der Adjunkt es bei den Worten bewenden ließ, versuchte es Fräulein Adelheid mit einer neuen Attacke, der aber der alte Andreas Rauschvogel entschieden entgegentrat.

„Na, gnädiges Fräulein, so haben wir doch nicht gerechnet. Auf der offenen Straße fällt man hier keinen Menschen an".

Adelheid war außer sich und rief: „Aber merkt Ihr denn nicht, daß Eure Nichte eine alte Reisebekanntschaft hier erneuern will? Das könnte ihr so passen, sich hier einen Galan zu erjagen. Ein italienischer Offizier und die Broni passen nicht zusammen, das müßt Ihr Euch doch selbst sagen".

„Was zusammen paßt und nicht, das weiß ich selbst am besten" versetzte der Alterjäger, dem nun auch die Geduld abhanden kam. „Darüber brauche ich keine Belehrung, und die Broni schon garnicht. Und damit Gott befohlen".

Was den vornehmen Herrschaften noch niemals passiert war, das geschah ihnen hier im schlichten Häuschen des Andreas Rauschvogel. Aber es half ihnen doch nichts, sie waren, ehe sie sich versahen, aus dem Hause hinaus und wußten doch nicht, wie das geschehen war. Draußen standen die beiden vornehmen Leute mit ziemlich verdutzten Gesichtern und drinnen schüttelten sich die beiden einfachen Menschenkinder vor Lachen bald aus.

Die Sache hatte aber doch einen ernsten Hintergrund und Herr Kletterer sprach eindringlich deshalb mit seiner Tochter, als sie wieder zu Hause waren.

„Du sagst mir, daß es der italienische Leutnant ist, dem Du die hübschen Geschenke verdankst. Ich habe Dir darauf geantwortet, daß aus einer Heirat zwischen Euch beiden nichts werden kann, solange die politischen Verhältnisse hier nicht geklärt sind". Adelheid unterbrach ihn unwillig.

„Ach Vater, laß doch Deine dumme Politik. Die kümmert mich garnicht. Wir lieben uns beide und wollen uns heiraten, alles andere ist für uns Nebensache".

„Aber nicht für mich" donnerte Herr Kletterer, „und als kaiserlicher Beamter kann ich es nicht mit ansehen, daß Du mit einem italienischen Offizier liebäugelst, der nicht einmal in Uniform nach Tirol kommt, sondern in Zivil hier herumschleicht".

Fräulein Adelheid hatte diese Gespräche, die sie nun schon oft genug mit ihrem Vater gewechselt hatte, über, warf ihren Kopf in den Nacken und ließ alle Worte, die noch mahnend an ihr Ohr klangen, unbeachtet. Um so eifriger handelten Andreas Rauschvogel und seine Nichte miteinander.

„Ein italienischer Offizier ist es?" fragte der Alte eindringlich. „Einer, der so zum Schein daherkommt und den Mädchen den Kopf verdreht? Da möchte ich ihn denn doch einmal sehen". Broni lachte. „Wie kannst Du denn glauben Oheim, daß der Herr mir den Kopf verdrehen will?

Fortsetzung folgt.

— In Groß-Berlin ist man stolz darauf, daß in den Sparkassen des Bezirks heute die kolossale Summe von 1204 Millionen Mark, also weit über eine Milliarde, angelegt ist. Die Bedeutung dieser Ziffer wird erst so recht klar, wenn man daran denkt, daß die Besitzer der Sparkassenbücher meist Leute aus der werktätigen Bevölkerung sind. Allerdings, so fragen nun wieder die Berliner, mußten denn so viele Anzüge gesammelt werden, wenn die, für die sie mit bestimmt sind, über solche Kapitalien verfügen? Und dabei fehlen von den aufzubringenden Anzügen noch 37 000 Exemplare. Es ist vielleicht ganz interessant, daran zu erinnern, daß Berlin im Frieden der Hauptausfuhrplatz für „alte Kleider" nach dem Osten war, wohin diese bis weit nach Asien hinein in begehrten Ladungen gingen. — Gewaltige Summen hat Berlin an die Frauen von Kriegsteilnehmern für Unterstützungen ausgegeben, 418 Millionen. Die Stadt steht wohl auch noch nicht an der Grenze ihres Kommunalsteuerzuschlages, der heute 175 Prozent gegen 100 Prozent im Frieden beträgt.

Eierlegen unter Aufsicht.

Vor dem Schöffengericht in Wermelskirchen stand der Hammerschmied K., weil er als Geflügelhalter seiner Verpflichtung zur Ablieferung von Eiern nicht nachgekommen sein soll. Das Gericht erkannte auf Freisprechung, dem Antrage des Amtsanwalts folgend, der selbst erklärte, daß es schwierig, ja fast unmöglich sei, den Hühnerbesitzern nachzuweisen, daß sie so und so viele Eier abliefern könnten, es sei denn, daß jedes Huhn die Eier unter Aufsicht legen müsse; eine derartige Dressur habe man aber den Hühnern bisher nicht beibringen können.

* **Der König in der Bauernstube.** König Wilhelm von Württemberg stattete dieser Tage der Stadt Lindau einen Besuch ab. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Gasthaus zum Lamm die hohe Ehre des königlichen Besuches zu teil. Der König ließ sich aber nicht etwa im Nebenzimmer nieder, sondern setzte sich in die sogenannte Bauernstube mitten unter die anderen Gäste.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191809143/fragment/page=0003

Wittenberg, 9. September. Als Leiche aufgefunden wurden in Dessau der hier seit Dienstag voriger Woche verschwundene Schlossermeister Hermann Aschke, der hier große Friedrichstraße 132 wohnte und früher am Güterbahnhof eine Fahrradhandlung betrieb. Aschke war auf seinem Rade weggefahren, um in Marzahna Geschäfte zu erledigen. Seit dieser Zeit waren die Angehörigen ohne jede Nachricht geblieben. Anscheinend ist Aschke mit dem Rade ins Wasser gestürzt.

Dommitzsch, 8. Sept. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurden der hiesigen Kirchengemeinde aus städtischen Mitteln 2000 Mark als Beitrag zur Schaffung eines neuen Stahlglockengeläutes bewilligt. Das neue Glockengeläut besteht aus drei Glocken und soll 8700 Mk. kosten. Hierzu treten Reparaturen und andere Unkosten, sodaß sich die Gesamtaufwendung auf 12000 Mk. stellt, während aus den drei alten Glocken 6000 Mk. gelöst werden.

Eilenburg, 10. September. (Gelddiebstahl im Eisenbahnabteil.) Am 2. d. M. ist, wie erst jetzt an amtlicher Seite mitgeteilt wird, auf der Eisenbahnfahrt Leipzig—Eilenburg mit dem Zuge 4,04 Uhr nachmittags auf der Haltestelle Pönitz in einem Abteil 3. Klasse eine braune Segeltuchhandtasche mit 7500 Mark Inhalt beim Aussteigen zurückgelassen worden. In diesem Abteil haben sich noch zwei Frauen, vermutlich Bauernfrauen, befunden, die wahrscheinlich in Eilenburg ausgestiegen und in der hiesigen Gegend wohnhaft sind. Wohl mit Bestimmtheit ist anzunehmen, daß die Frauen Geld und Tasche an sich genommen haben.

Bitterfeld, 10. September. Um dem Mangel an Fußbekleidung für den kommenden Winter abzuhelfen, hat der Magistrat aus Dänemark gute rotbuchene Holzschuhe bezogen für Männer, Frauen und Kinder. Sie sind bezugsscheinfrei, doch ist zur Abgabe der Schuhe eine Anweisung des Rathauses erforderlich.

Bischofswerda, 10. September. 700 Mark für einen Schinken wurden hier von einem Einwohner bezahlt. Dabei erhielt die Frau, die ihn überbrachte, noch extra 100 Mk.

Halberstadt, 11. September. (Verbrechen?) Auf der Reise von Magdeburg nach Halberstadt ist am Freitag im Eisenbahnzug ein junges Mädchen unter Umständen gestorben, die den Verdacht eines Selbstmordes oder gar eines Verbrechens aufkommen lassen. Die Dame, Tochter eines hiesigen mittleren Beamten, stand in Beziehung zu einem in Magdeburg im freiwilligen Sanitätsdienst stehenden Mann, ohne eine Ahnung davon zu haben, daß dieser verheiratet ist. Als sie letzteres erfuhr und damit ihre Hoffnung auf ein Lebensglück vernichtet sah, scheint sie sich mit Selbstmordgedanken getragen zu haben. Im Besitz der plötzlich unter Vergiftungserscheinungen Gestorbenen fand man noch eine größere Anzahl Tabletten vor, die an und für sich Heilzwecken dienen, von denen sie aber zuviele auf einmal genommen hat. Bemerkt sei noch, daß der vielleicht als Täter oder doch Mitschuldige in Frage kommende Mann angeblich mit dem Mädchen zusammen von Magdeburg abgefahren, aber schon auf einer der ersten Stationen wieder ausgestiegen ist. Die Angelegenheit ist der Staatsanwaltschaft übergeben worden.

Rudolstadt, 10. September. Der Mordprozeß Kellner hat nunmehr alle Gerichtsinstanzen durchlaufen. Kellner war bekanntlich vom Erfurter Kriegsgericht wegen des Mordes an Frau Lipfert zum Tode und wegen der weiteren Blutrat an dem Bahnwärter Staps zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden. Das Oberkriegsgericht Kassel als Berufungsinstanz erkannte auch im Falle Staps auf Todesstrafe. Revision, die Kellner gegen das Urteil des Oberkriegsgerichts einlegte, verwarf das Reichsmilitärgericht. Hiermit ist das Urteil, das zweimal auf Todesstrafe lautet, rechtskräftig. Dem Mörder steht nur noch der Gnadenweg offen.

Schweres Eisenbahnunglück auf der Strecke Schneidemühl-Berlin.

Auf der Ostbahnstrecke Schneidemühl—Berlin, wo erst vor wenigen Wochen bei Landsberg ein schweres Eisenbahnunglück zahlreiche Opfer forderte, ist abermals ein schmerzliches Unglück zu beklagen. Bei Schneidemühl ist ein Zug mit Ferienkindern, die aus dem Rheinland stammen und aus der ostpreußischen Sommerfrische dorthin zurückbefördert werden sollten, auf einen andern Zug aufgefahren, wobei 35 Kinder getötet und zahlreiche weitere verletzt wurden. Tragischerweise betrifft der Verlust wiederum die Stadt München-Gladbach, deren heimkehrende Kinder auch im vorigen Jahre ein schweres Zugunglück erdulden mußten.

Wir erhalten folgende amtliche Meldung:

WTB. Schneidemühl, 11. Sept. (Amtliche Meldung.) Heute früh 4 55 ist bei Blockstelle Plöttke, kurz vor Bahnhof Schneidemühl, in Kilometer 2,4 der Strecke Bromberg—Schneidemühl der Kinderzug 2244 nach München-Gladbach infolge Ueberfahrens des Haltesignals auf den Schluß des Güterzuges 7592 aufgefahren. Der erste Wagen des Kinder-Sonderzuges wurde in den Packwagen hineingeschoben und bis auf vier Abteile zertrümmert. Vom Güterzuge sind acht Wagen beschädigt oder zertrümmert. Getötet sind der Zugführer des Güterzuges, ein Mann und 33 Kinder, verletzt sind eine Frau und 15 Kinder, davon zwei Kinder schwer. Die Schuldfrage ist noch unbekannt.

Voraussichtliches Wetter am 14. September.
Wechselnde Bewölkung, kühl, Nachlassen der Niederschläge.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 15. September. (16. Sonntag nach Trinitatis.)
Kollekte für das Diakonissenmutterhaus „Katharinenstift" in Wittenberg.

1. Kemberg.

Vorm. 1/2 9 Uhr: Beichte. Archidiakonus Schulze.
Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Propst Meyer.
Hierauf Feier des hl. Abendmahls
Vorm. 1/2 11 Uhr: Kindergottesdienst. Propst Meyer.
Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst. Archidiakonus Schulze.

2. Gommlo.

Vorm. 1/2 10 Uhr: Lesegottesdienst. Lehrer Tietz.

Heimat hilf!

Am **Sonntag, den 15. September, abends 8 Uhr** findet im ◆ Saale des Schützenhauses ◆ eine

Theateraufführung

verbunden mit

musikalischer u. deklamatorischer Unterhaltung

statt. — Der Ertrag ist zur Anschaffung eines Ehrenschrankes für das Museum bestimmt, der all die Namen der Gefallenen von hier, sowie von Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gaditz, Gommlo und Gniest aufnehmen soll.

Zur Aufführung haben sich mehrere junge Leute an Herrn Schirmer gewandt, derselbe wird die Sache leiten.

Die Spieler geben sich der Hoffnung hin, daß an diesem Abend kein Stuhl frei bleiben wird und bitten um Unterstützung der guten Sache.

Gespielt wird:

1. Teure Heimat, oder: Opfer der Fremdenlegion,
2. Heldentreue, oder: Der Spion v. Möckern.

Der Vorverkauf der Einlaßkarten befindet sich beim Bäckermeister Herrn **Thomas**.

Sperrsitz (nummeriert) 1,— M., 1. Platz 50 Pf.

Generalprobe - Sonnabend abend 8 Uhr - Einlaß 10 Pf.

Landwirtschaft gesucht

in Größe von 50—300 Morgen, auch mit Nebenbetrieb wie **Gasthof, Mühle, Ziegelei, Fuhrgeschäft** oder dergleichen, wozu ca. 100 000 Mark als Anzahlung genügen, zur sofortigen Uebernahme. Schriftliche Angebote erbeten an

Chr. Viehstaedt, Rostock,
Gr. Mönchenstr. 27, II.

Meinen **Zweirutenplan** suche anderweitig zu verpachten
Alb. Hamann.

Kartoffelhacken
empfiehlt **Fr. Heym,** Eisen- und Kurzwaren

: Kali :
sofort ab Lager sowie auch zum **Herbst u. Frühjahr** offeriert
Alexander Schirlitz
— Ragnhn —
Bestellungen sind an Herrn Albert Semmner, Reuden, zu richten.

Ein **ordentliches, ehrliches**
Dienstmädchen
zum 1. Oktober 1918 gesucht
Gasthaus zur gold. Weintraube,
Wittenberg (Bez. Halle).

Achtung!
Habe von jetzt ab ständig einen Uhrmachergehilfen und kann
Reparaturen
schnell und preiswert ausführen.
Frau Ida Dake.

Die habgierigen Diebe, die mir seit einiger Zeit zu 3 verschiedenen Malen meine Kasse um 40 Mark erleichterten, möchte ich dringend raten, davon abzulassen, da es sonst schlimme Folgen haben könnte.
Der Krug geht solange zu Wasser, bis er bricht.
Auszügler **Höhne.**

4,00 M.
und
1 Wickel Nähfaden
für
10 Kilo trockener
mindestens 60 cm hoher
Brennesselstengel
Abnahmestelle der Brennesseln:
Herm. Benecke, Ratswage, **Wittenberg.**

Habe meine Praxis wieder aufgenommen.
Sprechstunden von 2—5 Uhr.
Dr. Hennes, Halle a. S.
— Facharzt für Ohren-, Nasen-, Halsleiden. —
Gr. Steinstrasse 20 (Kreissparkasse), Fernspr. 1938.

Original-Weck-Einkochgläser,
bezüglich Qualität auf höchster Stufe stehend, empfiehlt in allen Größen und für alle Zwecke
Fr. Heym, Eisen- und Kurzwaren,
Alleinvertreter für Kemberg und Umgegend.

Nähmaschinen (Lang-, Schwing- und Rundschiff)
sind noch am Lager
Paul Elstermann, Leipzigerstrasse 61.

Bei genügender Beteiligung möchte ich am **nächsten Mittwoch** u. **Donnerstag** einen **8 stündigen** **Schuhkursus** abhalten. Anmeldungen **bis Sonntag abend** bei Frau Archidiakonus **Schulze.** Der Preis beträgt **3 Mark.**
Gertrud Lindner.

Umzugshalber
Kücheneinrichtung ff. Emaillierung **für Mark 395,—**
Schlafzimmer mit guten Spiegel- u. Auflegematratz. **für Mark 1350,—**
Speise- u. Herrenzimmer u. div. and. Möbel **zu Wohnzimmer passend billig gegen bar zu verkaufen**
Leipzig, Sophienstr. 37 part., **Grosse**
Nur persönliche Besichtigung erbeten.

Uspulun
zur Saatbeize,
Mastol
zur Schweinemast
Apotheke Kemberg.

Stadtsparkasse Kemberg.
Unter Bürgschaft der Stadtgemeinde.
Einlegerguthaben: 3 Millionen Mark.
Gewinn-Rücklagen: 60 000 Mark.
Tägliche Verzinsung
mit 3,3 %.
Kostenlose Uebertragung von Einlagen aus auswärtigen Sparkassen.
Geschäftszeit: Jeden Werktag, vormittags von 8—12 Uhr.
Strengste Geheimhaltung!
Bankkonto: Anhalt-Dessauische Landesbank in Wittenberg.
Postscheckkonto: Leipzig Nr. 28 653.
Fernsprecher: Kemberg Nr. 4.

Heute früh 3 Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden unser lieber Vater, Schwieger- und Grossvater,

der Müller **Karl Geißler**

im noch nicht vollendeten 78. Lebensjahre. Dies zeigen im Namen aller Hinterbliebenen tiefbetrübt an

Die trauernden Kinder.

Kemberg, Weinbergstr. 23, den 14. Sept. 1918
Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 3 Uhr statt.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191809143/fragment/page=0004